



### Eine Lebensbeschreibung und Anfang vom Gotteswerk hier!

Vielfach dazu aufgefordert, eine Beschreibung zu geben, von meiner Person und Erfahrung, und dem Entstehen von dem Gotteswerke hier und seiner Entwicklung. Ungern tue ich das, denn was meine Person angeht bin ich von Rühmen weit entfernt, und zum andern ist es schade, dass ich die durchlebten Taten nicht mit Daten angeben kann, aber daran war früher kein Denken, man nahm wohl alles ins Gedächtnis auf aber man brachte nichts auf Papier.

Wann ich geboren bin das ist ja bekannt, in einer Armuts- und Revolutionszeit, aber bittere Armut war auch bei uns zu Hause. Der Vater war immer kränklich und die Mutter arbeitete auf dem Webstuhle um etwas zu verdienen. Der Acker brachte wenig ein, aber das Vieh auch nicht, es war wenig Futter.

Früh wurden wir Kinder zu allen Arbeiten herangezogen, es blieb dann für Schulsachen keine Zeit übrig.

Mein Schullehrer war ein Bauer, der Unterricht gab, aber dann auf dem Felde arbeitete. An Bücher hatten wir die Bibel, Katechismus und Historie, kleines Einmaleins, und dann Abschriften von Briefen die man abschreiben konnte. An richtig schreiben, war kein denken, denn von deutscher Sprache kannte der Lehrer wenig. Er war Bauer u.s.w. Das Peinlichste für mich war das Auswendig lernen, überhaupt, sehr wenig Interesse für lernen, das war mir zu wenig, ich suchte mich in natürlicher Arbeit auszubilden. Bibelverse und Gesangverse auswendig zu lernen, war für

mich widerlich. Der freudigste Tag für mich war der Konfirmationstag, um von den Schulplagen erlöst zu werden.

Sehr früh kam ich in die Gesellschaft der jungen Leute, Jungfrauen und Jünglingen, deren Führer ich bald wurde, aber immer eingezogen, denn wir alle hatten kein Geld, konnten also nicht ins Wirtshaus noch zu Lustbarkeiten gehen.

Meine Eltern die zu dem Queller Missionsverein gehörten, suchten mich auch zu bewegen, mich anzuschließen, aber vergebens, denn ich sagte immer, alle Frommen und Pastore sind Heuchler, wovon ich Beweise hatte. Es gingen die Jahre dahin, aber in den Jahren suchte ich mich in Allem auszubilden. Sagte immer, was meine Augen sehen, müssen meine Hände machen.

In dieser Zeit habe ich die vorlaufende Gottesgnade kennen gelernt. Der frühere Pastor Menkhoff kam jedes Jahr von Holland, um hier seine Familie zu besuchen, dann aber ging der Pastor von Steinhagen auf Urlaub. Dann predigte er in Steinhagen.

Dieser Menkhoff war bekannt, als ein Glaubensmensch predigte er dann auch auf dem Queller Missionsfeste. Er war ein gewaltiger Redner. Er lies aber immer schon eingewickelt, von dem Apostolischen durchblicken.

Wenn alle gingen, ging ich auch. Somit auch nach Steinhagen, wo der Menkhoff predigte.

Unter der Predigt von Menkhoff, wurde ich so gewaltig ergriffen, dass ich vor Angst nicht wusste wo ich bleiben sollte, es war mir als ob der Brustkasten viel zu enge war. Ich suchte einen Ausweg, konnte aber nicht herauskommen. Zum Schlusse lies der Menkhoff das Lied singen, oder den Vers: "Wie herrlich ist die neue Welt, usw.". Unter dem Singen wurde es mit mir noch schlimmer.

Mein Vorsatz, ein anderer Mensch zu werden, blieb ohne Erfolg. Aber von der Zeit an war für mich der Menkhoff ein ehrlicher Mann, alle andern waren Heuchler. Es war aber einige Jahre vorher, ehe der Menkhoff nach hier kam.

Darnach kam eine Begebenheit. Es hatte ein Missionar auf einem Feste den Eltern so auf die Seele gebunden, die einen Jungen hätten der Fähigkeiten hätte, den sollten sie opfern für die Beiden.

Meine Mutter war so ergriffen, und suchte mich zu bewegen, Missionar zu werden, aber alle Bemühungen waren vergebens.

Wie soeben geschrieben, der Eindruck von dem Menkhoff blieb bei mir sitzen, der Menkhoff ist ein ehrlicher Kerl.

Später wenn er wieder nach hier kam, dann war ich mit zur Stelle, ich liebte den Mann: Und sagte, das ist ein ehrlicher Mann.

Bei seinem letzten Besuche, bevor er nach hier übersiedelte, wollten die Pastore ihn nicht mehr auf die Kanzel lassen, die hatten schon Lunte gerochen, aber das Volk forderte es, sie mussten den Mann auf die Kanzel lassen, und er predigte gewaltig, und warf die Vorredner alle vom Stuhle.

Dann starb der leider vom Queller Missionsverein, das war zu seiner Zeit ein ehrlicher Mann, der mich immer bewegen wollte dem Verein beizutreten, aber vergebens. Ich arbeitete viel bei ihm. Der wurde krank und starb.

Nun war es ein jammern, denn keiner konnte seinen Platz ausfüllen.

Der Verein drohte zu Grunde zu gehen. In der Zeit kam der Menkhoff nach hier und wurde von meiner Nachbarin, einer Witwe aufgenommen, nun war die Freude groß, aber o wehe, er brachte eine andere Lehre.

Was die Vorträge waren, darum gab ich nicht viel, aber des Abends hielt

er Bibelbesprechungen ab, in dem Hause der Witwe, wo immer die Dienste waren. Ich war damals in der Lehre, das Winterschlachten zu lernen. Ich hatte aber meine Freude daran, dass die, die dem Menkhoff widerstanden ganz gehörig welche über den Schnabel bekamen, die wurden in ihrer Heuchelei entlarvt. Je mehr sie Widerstand leisteten, destomehr bekamen sie Schläge, keiner konnte das Stehen behalten. Die Besprechungen gingen oft bis spät in die Nacht, aber ich hatte meine Freude daran.

Die Witwe wurde bald feindlich. Stand hinter dem Ofen und reizte die Männer die sollten ihm doch widersprechen, aber es nützte nichts. Die Witwe lief zu allen Pastoren und frug um Rat, darunter auch den Pastor Volkening in Joellbeck, der immer darauf hingewiesen hatte, es müsse das Gotteswerk wieder offenbar werden sonst wäre die Bibel keine Wahrheit. Nebenbei bemerkt, war der Volkening dem Menkhoff sein Pastor, der ihn konfirmiert hatte. Zu diesem ist der Menkhoff gegangen und sagte zu ihm: "Jetzt verkündige ich Ihnen das, worauf sie immer hingewiesen haben, das es da ist."

Die Witwe, die auch zu ihm geht, mit der Frage, was er zu der Apostolischen Lehre sage? Der Pastor antwortete, man soll die Lehre nicht verachten aber auch nicht beachten. Dieses glaubte die Witwe, und somit war der Menkhoff für sie eine Last.

Eines Tages sagte die Witwe, die eine Verwandte von Menkhoff war und sich duzten: Wilhelm, wenn du mit der Lehre weiter fahren willst, muss ich dir das Haus verbieten, wogegen der Menkhoff nichts sagen konnte.

Nun war wieder Betrübniß bei den Vereinsmitgliedern. Jetzt erwachte in mir das früher in mir durchlebte, Ich sagte zu meinem Vater, sage doch dem Menkhoff dass er zu uns kommt. Ach Junge sagte mein Vater, da bei Niewöhnners ist alles für Versammlungen eingerichtet aber hier ist doch in der Tat nur eine Viehscheune. Und wirklich war es so, würde ich die Einzelheiten schildern, ein jeder würde sich wundern. Ich sagte zu meinem Vater, der Menkhoff muss es nehmen wie es ist, ich mache Böcke, und Bretter haben wir ja, es kann die Sache den Fortgang nehmen.

Mein Vater sagte zu dem Menkhoff, wenn sie zu uns kommen wollen, so und so ist es, und der Menkhoff sagte: Herzlich gerne.

Als er aber aus dem Hause der Witwe geht, sagte er zu ihr: "Ricka, du tust nicht mich, sondern den Herrn Jesum aus dem Hause, nun wird dein Haus dir Wüste gelassen werden."

Jetzt kamen auch die Methodisten von Bremen in Sturm gelaufen. Die großen Bauernhäuser waren überfüllt, aber in den Vorträgen gings immer über die Apostolischen.

In dem einen Bauernhause wo alle Extraversammlungen abgehalten wurden arbeitete ich auch, konnte aber den Mund nicht halten. Des Abends fuhr der Teufel in die Weiber und lästerten gewaltig, dazu sagte ich, das tötet ihr besser nicht. Sie wiesen mich aus dem Hause, die Lästerungen taten mir so wehe. Als ich vor dem Hofe war drehte ich mich um, erhob meine Hand und sagte: "Und das wirst du ihnen nicht vergeben." Wenige Wochen darnach stäubten sie auseinander in alle Richtungen und sind ganz wenig davon geblieben; der Bauer ließ sich wieder in die Kirche schreiben und war Schluss von allem. Der Prediger ist später in die Lumpensammlung der Anstalt Bethel gekommen und hat dort lange Jahre die Lumpen verkauft. Menkhoff zog dann nach Bielefeld an den Sparenberg. Meine Eltern gingen dahin, aber für uns Jungens war der Weg zu weit. Bei uns zu Hause taten wir alles was wir konnten, aber nach Bielefeld war der Weg zu weit.

Auf das Bitten der Mutter gingen wir Jungens mit, versuchsweise, aber der Gedanke lag fern, um anzuschließen, wir wollten frei bleiben, aber je mehr wir in die Gemeinschaft kamen, desto wertvoller wurde uns die Wahrheit. Als der Menkhoff am Sparenberge wohnte, wurden in dem Hause zwei Zimmer eingerichtet, jeder musste ein par Bänke mitbringen, wer sitzen wollte, einen halben Fuß breit,.....

Die ganze Höllenwut kam aber zum Vorschein, nachdem der Menkhoff bei uns einzog. Zuerst hatten sich die Pastore vereinigt, das Wort bei der Witwe gesprochen sollte nicht zur Wahrheit werden, die wollten umgehend bei der Witwe Dienst halten, es dauerte aber nicht lange da wurden die uneins, und die Herrlichkeit war zu Ende, und es ist war geworden, es ist von allem nichts geblieben. Eine Wüste ist dort geworden bis heute.

Als der Apostel Schwarz kam, und eines Abends bei uns im Hause Vortrag hielt, hatten sich Hunderte auf dem Hofe versammelt und das Haus war voll. Nach dem Vortrag zog sich der Apostel und Menkhoff zurück ins Zimmer. Jetzt aber glaubten wir dass nicht eine Scheibe heil geblieben wäre.

Sie sprangen auf den Bänken herum, hielten Vorträge und liefen bis vor die Stubentuer, fluchten und tobten. Dann die draußen waren, sprangen den Fenstern herum und fluchten immer und schrien, der will unsere Eltern verdammen usw., schlugen auf die Grasfläche tobten und fluchten.

Der Apostel Schwarz saß auf dem Stuhle am Tisch und lächelte. Da riefen sie, der graue Esel lacht uns noch ins Gesicht.

Die hatten einen Musikanten mitgebracht und die Branntweinpulle umhängen. Zuletzt fingen wir an zu singen im Zimmer, das konnten die Teufels nicht hören und zogen ab mit Musik und Hallo.

Den Sonntag darnach hatte ein großer Bauer in Ummeln dem Menkhoff angeboten. Schwarz war aber nicht da. Ich glaubte es hatten sich wohl an die Tausend zusammengerottet. Menkhoff hielt den Dienst, aber während er sprach ging ein Bengel immer hin und her und blies dem Menkhoff den Rauch ins Gesicht.

Als er gesprochen hatte zog er sich zurück ins Zimmer, aber es musste doch weg. Zwei Wege hatte er nach Bielefeld, einen an der Bahn entlang, und einen am Wirtshaus vorbei.

Die Rottengeister liefen bis vor die Tür und wollten Menkhoff heraus haben, aber die Rottengeister konnten nicht ins Zimmer. Vorträge wurden gehalten, geschrien und geflucht, dass der Menkhoff die Väter verdammen wollte.

Nach diesem Sturm teilte sich die Rotte in zwei Teile. Ein Teil ging an die Bahn, und ein Teil zum Wirtshause. Auf einem Wege musste er kommen, und o wie wunderbar, es war klarer Himmel. Auf einmal bildete sich eine kleine Wolke, und ein gewaltiger Regen kam hernieder. Was nun die waren an der Bahn, die liefen was sie laufen konnten nach dem Wirtshause, und als der Regen vorbei war, da ging der Menkhoff mit den Brüdern nach der Bahn längs nach Bielefeld und wurde ihm kein Haar gekrümmt. Zwei Jungens die aufgestachelt waren, deren Eltern sich angeschlossen hatten, meinten die Eltern gingen nun verloren, die wollten den Menkhoff totschiagen.

Nun wandte sich die Gewalt wieder zu unserm Hause. Eines Sonntagnachmittag kam die Horde aus der Kesselschmiede Kupferhammer, mit Geschütz und Messer.

Menkhoff hielt den Dienst, aber als der Dienst zu Ende war, ging der Krach los. Der Redner sprang auf die Bank und hielt einen Vortrag. Ich verbot ihm das im Auftrage des Vaters, aber nun wurde es erst recht schlimm. Aber

nun traten die Glieder in die Arbeit, ein jeder nahm sich einen und brachte ihm das Zeugnis, da zogen sie ab.

Vor dem Hause fingen sie an zu schießen und zu singen. Da wurde aber gebetet, denn alle schwebten immer in Todesgefahr. Einmal holten der Wüterich den Gendarm von Halle. Menkhoff hatte die Versammlung nicht angemeldet. Der Gendarm setzt sich vor die Tür auf die Schiebkarre. Als der Dienst beendet, kommt der Gendarm herein und fragt nach der Bescheinigung. Die habe ich nicht sagt Menkhoff, dann muss ich die Versammlung aufheben. Gut sagt Menkhoff, aber ein Lied singen dürfen wir doch noch, um meinetwillen singt.

Ein andermal waren zwei Gefürchtete, die kamen ins Haus als der Dienst begonnen hatte. Mit der Absprache, der eine solle oben und der andere unten anfangen zu schlagen. Der Eine kam herauf und setzte sich auf Menkhoff sein Stuhl wie der leibhaftige Teufel. Menkhoff sprach weiter. Nach einer Weile ging dieser Robuste herunter zu dem Andern und frägt, kannst du noch was? Die Antwort war nein, da sagt der Erstere, ich auch nicht. Wie oben geschrieben, war, seitdem wir den Gesandten vom Herrn in unser Haus aufgenommen hatten, die ganze Hölle auf unser Haus gerichtet.

Als der Apostel Schwarz hier zur Versiegelung schritt, waren meine Eltern und ich, die Ersten die zur Versiegelung kamen. Es war keine große Schar, wie wir sie heute gewohnt sind, ich glaube mit allen Kindern an die Hundert. Als die Versiegelung stattgefunden hatte, sagte Vater Schwarz, wer was haben will, der muss opfern. Wenn ich den Menkhoff noch unterhalten soll, kann ich ihn nach anderen Orten senden.

Das war eine Zumutung, davon man sich heute keine Vorstellung machen kann. Eine Handvoll Menschen, und die eine Familie von 8 Personen durchbringen, und wie's immer ist, die das Meiste haben, tun das Wenigste.

Ich wurde den ersten Sonntag zum Diakon ausgesondert. Ich frug vorher, was muss ich dann tun, die Antwort war, sie müssen für das finanzielle sorgen, und Br. Menkhoff könne mal krank werden, oder verhindert sein, müssen sie ihn vertreten. Ich antwortete, das Erste nehme ich an, aber nicht das Zweite, das kann ich nicht. Na, sagt Vater Schwarz, wir wollen es erst so lassen.

Ich als Diakon musste für alles sorgen. Wenn die Miete fällig war musste ich alle abklopfen, wer noch 50 Pfennig hatte musste sie hergeben. Und zu Weihnachten mussten die jungen Leute alles hergeben, denn ich musste die Rechnungen, bei dem Schuster, dem Kolonialwarenhändler u.s.w. begleichen. Ich musste für Kartoffeln, für Kohlen, für Holz u.s.w. sorgen.

Davon wäre viel zu schreiben. Nur eines will ich erwähnen. Wir brachten ein Fuder Kartoffeln hin, aber die mussten an den Berg gebracht werden 500 Mtr. von der Strasse, in den Keller. Und dann Kohlen von dem Bahnhofe holen, die mussten auch den Berg hinauf getragen werden ins Haus, eine schmale Treppe hinunter in den Keller. Als ich den ersten Sack Kohlen nach dem Keller brachte, fiel ich vor der Treppe nieder, hatte einen Hexenschuss bekommen. Ich lag da und konnte nicht auf. Ich strengte mich an, dass ich erst auf die Knie kam, dann betete ich: "Herr ich liege hier, wer will Deinem Knechte die Kohlen herauftragen." Keiner ist dafür zu haben. Ich zog mich an einer Kiste herauf, schüttete meinen Sack aus, und trug bis abends 10 Uhr, da hatte ich 40 Ctr. heraufgetragen. Wir aßen zusammen erst Abendbrot, und dann ging ich ein und eine halbe Stunde zu Fuß nach Quelle.

Die langen Jahre musste das so gemacht werden, denn an eine Zunahmen war nicht zu denken, nur kleine Kinder die kamen herzu, und die Kleinen wuchsen an und konnten helfen.

Grosses hat die Familie Essen geleistet, Möbelhändler, der tat mehr als wir alle, denn der Verdienst war gering und was alles musste geleistet werden, siehe nach Obigem. Es war aber die Freudigkeit, die gab die Kraft, nun konnte es nicht anders.

Im Jahre 1870 als der Deutsch-Französische Krieg ausbrach hatte ich gezeugt, wenn ihr dieses alles seht, hebt eure Häupter auf usw. Ich musste zur Aushebung, und als ich vor der Kommission kam, stand der Vorsteher auf und verklagte mich als einen Rebellen ich hätte mich bei Anbruch des Krieges sehr gefreut über den Krieg. Die Einstellung werde gewünscht. Ich war wie vor den Kopf gestoßen, sagte aber nichts, wurde als vollkommen brauchbar zur Festungsartillerie geschrieben.

Des Abends war hier Versammlung, und der Menkhoff bat für die Feinde und für mich. Da kam die Weissagung, ich will ihren Rat zunichte machen, da sollst du bleiben, mir unter meinem Volke dienen.

Ich in meiner Unwissenheit schrieb an den Vorsteher, wenn ich mich am Gesetze versündigt hätte fordere ich ihn auf, dass ich bestraft werde, wenn ich aber nach dem Evangelio sein Feind wäre, dann solle er wissen, wer sein Bruder hasset sei ein Totschläger, ob er Liebe oder Hass an mir bewiesen, darüber solle er selbst urteilen. Dann schrieb ich, sie mögen tun was sie wollen ich würde bleiben, so und so hätte der Herr gesagt.

Der Vorsteher bringt den Brief zum Pastor, der höhnisch darüber lachte als ich mit ihm sprach. Er sagte, nun sehen wir was euer Weissagen ist, sie müssen doch weg.

Es kam der Tag der Generalaushebung. Der Vorsteher trat zum zweitenmal gegen mich auf und sagte, von diesem würde von der ganzen politischen Gemeinde die Einstellung gewünscht. Es habe noch ein unerhörtes Betragen stattgefunden.

Ich antwortete darauf, ich bitte den Herrn Vorsteher, er möge mich die Anschuldigung beweisen. Hierauf wurde der Doktor noch gefragt ob ich brauchbar sei, die Antwort: Vollkommen brauchbar. Ich kam aber von der Festungsartillerie zum 7. Trainbatallion.

Nun aber das Geschrei, so und so wäre geweissagt, ich müsste doch weg. Ich musste stille sein. Aber es kam die Zeit, dass alle weg mussten und ich blieb. Allerlei Gerüchte schwirrten immer herum. Zuletzt nach Allem kam der Polizist, der ein Erzfeind war, und sagte ich müsste mich den andern Morgen im Kasernenhofe stellen. Ich sagte ich habe ja auch noch nicht gesagt dass ich das nicht wolle, er sollte mir mal die Urkunde geben, und was war zu lesen - - Zur Ersatzreserve I. O sagte ich, das kann ich gebrauchen, also alle mussten weg, und ich blieb, aber nun war meine Angst vorüber, ich hatte eine schlechte Zeit gehabt. Jetzt wurde ich frech, und quälte die, die mich gequält hatten, insbesondere den Pastor, wenn ich den in die Finger bekam, sagte ich, Herr Pastor, jetzt sehen wir was ihr Weissagen ist. Ha, ha, ha sagte er, aber er fürchtete mich sehr.

Die Verbitterung war sehr gross, erstens war der Vorsteher zu Schanden geworden, und der Pastor, die ihren Mund so voll genommen hatte. In der Zeit musste ich nach Steinhagen um in einem Hause an der Strasse in einem sehr großen Zimmer einen Dienst zu halten. Das war eine Apostolische Familie. Des Abends sammelten sich Hunderte an, im Flur, im Zimmer und auf der Strasse stand Mann an Mann. Als ich geschlossen hatte ging der Spektakel los. Und was gab es? Ein Musikant und ein Schlachter, die im Flur gestanden hatten, säuberten die Strasse mit einem Donnerwetter; denn die beiden wurden gefürchtet. Alle stoben auseinander, die Strasse wurde leer; aber

wir mussten nach Hause. Dazu hatten wir zwei Wege; einen durch den Wald, und einen die Chaussee entlang an einem Wirtshaus vorbei. Ich hatte zwei Brüder bei mir. Ich wählte den Weg an dem Wirtshaus vorbei, befürchtete aber, dass an der Wirtschaft die Rotte sei; und so kam es.

Ich sagte zu meinen Brüdern: "Keiner sage ein Wort; wir gehen strammen Schrittes auf die Rotte los". Als wir in die Nähe kamen, stand Mann an Mann, der ganze Weg war besetzt. Wir gingen stramm darauf los. Bis wir noch fünf Schritte davon entfernt waren machten sie eine Lücke, und wir gingen hindurch. Aber da hatten wir die Rotte hinter uns. Jeder Baum am Wege bekam einen Schlag und Fluch.

Wir mussten aber in einen Wald hinein, in dem ein Diakon wohnte; wir gingen in sein Haus und verschwanden so der Rotte aus den Augen. Dort verweilten wir eine halbe Stunde, und alle waren dann verschwunden. Wir waren aber nicht wenig dankbar.

Die bittere Feindschaft blieb, besonders auf unser Haus gerichtet, immer waren wir in Gefahr getötet zu werden.

An das Obige schloss sich die Beerdigung einer sehr armen Witwe an, die ich in Brackwede gehalten hatte. Ich hielt eine kleine Rede und habe den Segen gesprochen. Nun war es eine kirchliche Handlung, zu der ich nicht berechtigt war. Ich erhielt vom Staatsanwalt eine Strafe von 300 Mark.

Ich ging zum Rechtsanwalt der mir sagte: "Sagen sie dem Richter alles genau". Als ich zu dem Termin kam, fragte mich der Richter, ob ich die Strafe bezahlen wolle, ich sagte: "Nein". Haben sie dafür Beweise. Ich gab alle Gründe an. "Ja", sagte der Richter, "alles ist gut, aber sie hätten keinen Segen sprechen dürfen, sie müssen zahlen". Ich sagte: "Nein das tue ich nicht". Dann müssen wir das zum Protokoll nehmen.

Darauf sagte der Richter, es scheine ihm als liegen da persönliche Gründe vor. Wenn sie es wünschen dann können wir aus dem Archiv eines Rechtsgelehrten anführen, darauf sie sich berufen, der behandelt den Paragraphen, und darnach sind sie frei. Sehr erwünscht und dankbar Herr Richter. Ja sagte er, dann werden sie sagen, wir haben es doch nicht mit einem Dummkopf zu tun.

Der Pastor hatte die Sache bis nach Berlin gebracht, aber ich bekam die Nachricht, dass die Begräbnissache niedergelegt sei und ich kam wieder oben auf, zum Ärger des Pastore.

Es wäre noch viel derartiges zu schreiben.

Im Jahre 1872 wurde ich in einem Dienste durch den Evangelisten Menkhoff zum Evangelisieren gerufen. Ich saß immer unten am Ende nachdem ich für alle gesorgt hatte, dass sie Plätze bekamen.

Als die Glieder weg waren, habe ich mich eingeschlossen und bitterlich geweint, ich musste immer sagen, ich kann das nicht. Bis dahin hatte ich immer in plattdeutscher Sprache gesprochen, ich konnte nicht anders sprechen in der Versammlung. Die Frommen haben sich an mir totgeärgert. Die sagten ich wäre nicht durch die Buße gekommen, die trauten mir nicht, hatten dafür auch ihren Grund.

Als ich im andern Jahre das Evangelistenamt empfang, sagte der Apostel Schwarz: Ich höre sie immer platt sprechen, das hört nun auf, nun fangen sie diesen Nachmittag an zu sprechen Hochdeutsch, nach Galater eins. Ich blieb dabei ich kann es nicht. Sie müssen es lernen, sie wollen doch nicht dass um ihretwillen die Gemeinde verlästert werde. Nebenbei bemerkt, was ich anführte von dem Krawall aus Steinhagen, gehört in die Zeit nachdem ich Evangelist war.

Apostel Schwarz sagte, ich und Br. Menkhoff setzen uns hinter sie, und die sie vor sich haben sind dummer als sie. Da habe ich Hochdeutsch gesprochen. Wenn ich heute noch die Predigt nachlesen könnte, würde ich noch Geld dafür geben. Alles durcheinander. Nachher sagte der Apostel Schwarz, der Brunnen ist losgebohrt, der verspricht noch gutes Wasser, aber neue Brunnen geben immer unreines Wasser.

Nun begann eine Zwischenzeit, bis ich unter Vater Krebs kam. Zeugnis wurde nicht gebracht, somit hatten wir auch keine Zunahme, nur durch kleine Kinder, wir hatten auch genug zu tun, die Familie Menkhoff durchzubringen. Diese Zeit von 1873 bis 94 ist für mich eine Zeit des Lernens gewesen. In der Schule hatte ich einen Widerwillen zum lernen, aber nach der Versiegelung konnte ich nicht satt werden. Gelesen, was ich nur haben konnte, die Bibel studiert, und alle Schriften die mir Vater Schwarz besorgte, habe ich oft Tag und Nacht gelesen. Dazu musste ich unter den falschen Propheten und falschen Geistern verkehren. Aber bei dem Apostel Menkhoff hatten wir nicht die nötige Hilfe und Schutz, die falschen Geister hatten die Oberhand, darunter der Apostel Menkhoff gemartert wurde und ich auch, denn Erkenntnis wie heute war nicht vorhanden. Das kann ich sagen, ich habe den Apostel Menkhoff unterstützt bis in den Tod, deckte ihn vor den falschen Geistern. In dieser Zwischenzeit betrieb ich alles was die Augen sahen. Zimmermann, Bautischler, Schreiner Maurer Stellmacher und im Winter Landschlachter. Aber im Sommer neben der Wirtschaft sah ich immer zu dass ich was verdiente, denn dann konnte ich helfen.

Die Jahre sind für mich Jahre gewesen, wo ich versäumtes nachholen musste soweit es möglich war. Nicht in der Arbeit auswärts, sondern hauptsächlich natürlicherweise.

In diesen Jahren habe ich manche Träume geweint unter den falschen Geistern, und unter dem System worunter wir nicht zufrieden waren. Aber so lange wir unter dem treuem Apostel Menkhoff waren mussten wir stille sein und lernen. Der Apostel Menkhoff war treu wie Geld, aber er kam nach hier als Pastor und hatte keine apostolische Gemeinde kennen gelernt. Er war wohl bibelgläubig aber nicht apostolisch, in dem neuen Schaffen und Wirken. Epistel und Evangelium mit den alten Gesaengen das ging von Jahr zu Jahr um nach Kirchensystem, aber dabei waren wir alle halbtot. Wir sahen immer aus dass der Herr komme, aber wir arbeiteten nicht mit Erfolg.

Es wurden immer von mir neue Lappen gesucht, von Cordruwisch Bornemann und Ernst Werth, um das alte Kleid zu flicken, und um die alte Schläuche zu bewahren, mussten aber immer gewahr werden, die Lappen rissen wieder ab und der alte Zustand blieb. Streit und immer wieder Streit in selbsterwählter Meinung und Heiligkeit. Gläubig, aber es fehlte dem Glauben das Leben der Erkenntnis. Das alte Lithurgiwesen mit Episteln und Evangelium lies uns nicht zur Freudigkeit kommen.

Von 1872 bis 94 konnten wir sagen, eine halbe Zeit. Halb dem Gotte der Erde, und halb dem Gotte des Himmels. Wie wenig der Evangelist Menkhoff Erkenntnis hatte von Geistesgaben, bewies der Apostel Schwarz als er zum zweiten Male kam. Er brach alles aufgebaute ab und erklärte die Arbeit für Stoppelbau.

Nun war mit einem Schlage alles in den Grund geschlagen. Die Geister richteten großes Verderben an. Hier, in Ruhrort und Iserlohn. Die tollsten Dinge wurden offenbar durch die Begabten, und eine Erkenntnis war nicht vorhanden. Der Evangelist Menkhoff ein sehr bibelgläubiger Mann, aber die Geistesgaben zu bewahren und in gute Wege zu leiten war ihm nicht gegeben. Das alte Kleid

sollte erhalten bleiben, ebenso die alten Schläuche. Unter vier Augen habe ich immer gegen das alte Kirchensystem gekämpft, aber es blieb beim alten. Durch die falschen Geister, zuerst in dem falschen Propheten Hugo, hatten alles vergiftet und der treue Apostel Menkhoff wurde von diesen Geistern zu Tode gemartert, unbarmherzig zugerichtet.

Wenn ich heute in das durchlebte zurückschaue, ist es mir, als wenn die Zeit von 1872 bis 94, eine verfehlte Zeit gewesen sei. Zuwachs kam nur durch Kinder. Die Kleinen wurden groß, aber sonst kam hier nichts hinzu. Der Buchstabenglaube war da, aber keine Glaubenstaten in gutem Wandel und Leben. Der eine traute dem andern nicht. Wenn wir des Sonntags von Bielefeld nach hier gingen, dann wurde gekämpft. Ich verteidigte den Apostel Menkhoff, der frühere gutmeinende Hirte war Vermittler; aber nach seiner Meinung. Kritisiert wurde die Predigt, und so ging es von Zeit zu Zeit.

Tiefe Wunden wurden mir oft geschlagen von dem falschen Propheten, Träume ausgepresst, aber der Apostel war still dazu.

Man konnte sagen, ein jeder war in dem Seinen, und das war das Richtige. Aber die Augen waren verblindet, die Sinne gefangen genommen, und der Verstand war verfinstert; und doch rühmten wir uns die Braut Christi zu ein, was auch wahr war, aber keine schöne Braut, die dem Bräutigam Ehre machte. Der Geist beherrschte nicht das Fleisch, sondern das Fleisch beherrschte den Geist folgedessen suchte ein jeder das Seine, aber im fleischlichen Wandel.

So lange der Apostel Menkhoff stand, kamen wir nicht unter ihm weg, und was soll ich sagen, die Jahren haben dazu gedient, erst Gehorsam zu lernen, und wohl unter das was Gott gegeben hatte. Alle die Gehorsam gelernt haben, unter Tränen und Ängsten sind doch hindurch gekommen, und von denen, die in selbsterwählter Heiligkeit sich berufen fühlte den Apostel zu richten, ist keiner geblieben, sondern sie sind alle umgekommen.

Man musste zwar sagen dass die falschen Geister viel Recht hatten, sie wollten Erlöser sein, aber der liebe Gott bekannte sich nicht dazu. Im Wandel waren die falschen Geister gut, sie tranken nicht, sie rauchten nicht und suchten durch heilige Kleider sich zu zeigen, wogegen die, die mehr frei waren nicht so heilig lebten. Ich gehörte auch nicht zu den Muckern, darum tauchte ich auch nichts. Der Menkhoff war Pastor, und ich war in ihren Augen fleischlich. Na, sie hatten dann auch recht. Die suchten die Geschwüre abzulecken; aber wie gesagt, sie sind alle umgekommen, und heute lebt von diesen allen kaum einer mehr.

Diese Jahre von 1872-94 sind für mich Lehrjahre gewesen. In der Schule als Schüler war mir lesen und lernen widerlich, aber in diesen Jahren habe ich alles nachholen müssen, was mir in der Schule widerlich war. Nach der Versiegelung konnte ich nicht satt werden. Alle Bücher deren ich habhaft werden konnte von der alten Ordnung, die suchte ich durchzustöbern, besonders die Bibel habe ich immer wieder durchgelesen. Auch das Buch für unsere Zeit musste ich gleich haben wiewohl ich wenig davon verstand, denn die Hefte waren in Holländischer Sprache. Dann musste ich auch Hochdeutsch sprechen lernen, aber richtig sprechen. Der Möbelhändler Essen war dazu für mich gegeben. Wenn ich in Bielefeld predigte, dann stand ich sozusagen unter Polizei Aufsicht. Wenn der Dienst zu Ende, ging er mit mir herunter und zeigte mir meine Dummheit und wohl so, was haben sie wieder für Kohl gemacht. O wie weh tat das. Wenn der Essen nicht da war, war ich froh, er wusste aber dass ich dankbar war.

Der war mein Sprachlehrer und lies nichts durchgehen. Menkhoff der sagte

mir nichts. Da hatte ich zu schnell gesprochen, dann hatte ich Gewohnheitswörter, dann hatte ich zu oft Sachen wiederholt, was nicht nötig gewesen, dann hatte ich die Sätze verkehrt gestellt. Summa Summarum, ich machte es niemals recht. Ich hatte doch nichts von der deutschen Sprache gelernt. Aber wenn man niemals was recht macht wird man auch wohl mutlos. So war es mit mir, aber ich erkannte doch das Gute von ihm und kann heute sagen, den hatte der liebe Gott dazu hergeführt um mein Lehrer zu sein. Als er mich in etwa soweit hatte dass ich aus der ersten Dummheit heraus war, da ging er ab. Der Mann liebte mich sehr, denn er sah dass seine Arbeit an mir nicht vergeblich war, und daran hatte er seine Freude. Der Hugo rühmte sich immer seiner Sprache, denn er hatte Privatunterricht gehabt, und sagte, der Essen, der spricht ja mehr als falsch. Den lies er gehen, sagte ihm nichts, aber ich bekam immer meine Prügel. In der Zwischenzeit hatte ich das Ältestenamtsamt bekommen zum Bischof wurde ich gerufen, als der Menkhoff ins Apostelamt gerufen wurde im Jahre 72 in Amsterdam, aber ich nahm das Bischofsamt nicht an, denn ich sagte es ist kein Platz noch Arbeit dafür. Erst im Jahre 94 als der Apostel Menkhoff so schwach wurde dass er nicht mehr sehen konnte, auch nicht mehr Herr über seine Sinne war.

Jetzt wurde der Apostel Krebs zur Hilfe gerufen, aber als ich mit dem in Verbindung kam, war mir, als ob ich aus dem Gefängnis kam, aber nicht ich allein, sondern muss sagen, wir, verbunden mit dem Bischof Cordruwisch, Bornemann und Werth.

Zwar war meine Stellung keine leichte. Ich diente nun als Brücke zwischen den Aposteln Schwarz, Krebs und Menkhoff. Der Schwarz war hart in seinen Briefen, und der Krebs war feurig. Ich musste dem Menkhoff die Briefe vorlesen, und auch nachdem er mir sagte schreiben. Aber ich las ihm die Briefe nicht vor wie sie geschrieben waren, sondern so wie er sie vertragen konnte. Ich antwortete auch nicht auf die Briefe wie er mir sagte, denn er meinte, alle müssen denken wie er. Auf diese Weise verhütete ich dass nichts zwischen die Männer kam, denn sie sind in Frieden geblieben bis in den Tod.

Wenn ich voran wollte, schrieb mir der Apostel Schwarz: Willst du ruhig sein, und wollte ich zurück, schrieb mir der feurige Krebs: Willst du voran.

Einmal stehe ich des Sonntagmorgens im Winter am Fenster ehe ich nach Bielefeld fuhr. Da sehe ich im Garten einen gutgenährten Gaul stehen, er war aber scheckig. Vor dem Gaul stand ein kräftiger Bursche der hatte ihn am Zaum. Dann stand auch ein kräftiger Bursche hinter dem Gaul. Wollte nun der Gaul zurück, dann bekam einen Hieb von hinten, wollte er nach vorne bekam er einen Hieb auf den Kopf und bäumte sich. Ich betrachtete mir eine Weile das Gesicht, sagte mir aber, das bist du. Aber wie sollte es der Gaul nun machen, dachte ich. Na, sagte ich der Gaul muss gehorsam lernen, das ist eine Dressur.

Ein andermal ging ich allein nach Bielefeld und war so in Gedanken versunken. Auf einmal sah ich so 50 Meter vor mir zwei Reiter. Ich eilte, denn ich sagte mir das sind Engel Gottes. Bis auf die Höhe des Berges war ich nahe an sie herangekommen. Die ritten über die Spitze, aber als ich auf die Spitze des Berges kam, waren die Reiter verschwunden. Es war heller Tag, ich suchte alle Wege ab, denn ich wollte die Reiter auffinden, sie waren aber und blieben verschwunden.

In dem Jahre 1895 starben die Apostel Schwarz und Menkhoff. Nun hatte

ich es mit Apostel Krebs allein zu tun, ich war unter seiner Hand. Die Apostel Ruff und Obst, auch Sebastian kamen fuer mich weniger in Frage. Zur Lebzeit des Apostels Menkhoff sagte ich zu ihm in Hinsicht der Verwüstung durch die Schlange, ein jeder Fußbreit muss mit Schwert und Blut zurück gebracht werden. Am 21. Juli 1896 wurde ich zum Apostel ausgesondert, aber es war alles in Verwirrung. In den Gemeinden waren beinahe alle Männer gerufen. Unordnung war im Dienste, die alte Liturgie usw. wurde abgeschafft, ich aber hatte den Schutz in meinem Apostel, den ich fragen konnte. Meine Handlungsweise wurde hart verurteilt. Selbst mein Bruder sagte ich kann nicht mehr mit, und meine Mutter hatte gemeint ich würde überschlagen, ich hatte in Bielefeld nicht einen, der in meiner Erkenntnis mitmachte.

Nun war es auch mit den falschen Geistern getan. Als ich von dem Apostel Krebs hingesandt wurde ihn zu fragen, ob er sich zum unbedingten Gehorsam verpflichten wollte, war die Antwort: "Werdet nicht der Menschen Knechte." Ich sagte, dann nehme ich ihnen das Amt weg. Das kann mir keiner nehmen, das habe ich von Gott bekommen. Ich sagte aber, Menkhoff ist es gewesen der Ihnen das Amt gegeben hat. Die Folge davon war, dass er sich mit einem kleinen Teile von der Gemeinde trennte. Nun gab es ein Zwielight und der Kampf wurde größer.

Ich lies mich aber nicht bewegen und sagte, wer nicht gehorsam sein kann, da ist die Türe, aber sonderbar, je mehr ich hinauswies, desto mehr kamen hinein, dass bald das Lokal viel zu klein wurde.

Der Prophet Hugo verband sich mit dem Strube in Stapelburg, dem Namen nach machte er ja alles.

Jahre vergingen nun und die Schar wurde immer größer, aber mit dem Jahre 1905 starb der Apostel Krebs auch, das war für mich fast ein Totschlag. Ich hatte nur den Bornemann und Hallmann als Gehilfen. Mit den anderen Aposteln konnte ich wenig machen.

Der Apostel Krebs war meine Hilfe und ich war seine Hilfe in den Jahren 1896 bis 1905.

Als der Apostel Schwarz und Menkhoff in einem Jahre heimgingen, entbrannte der Kampf zuerst hier und dann in Holland. Der Kampf fing schon an am Tage des Begräbnisses, denn die, die dem Apostel Schwarz als Galgen gedient hatten, freuten sich dass er tot war, aber scheinbar sich zeigten als die, die das Beste suchten für das Volk Gottes. In der Kampfeszeit wurde ich mehrmals nach Holland gesandt bis der Bommel gerufen wurde, denn die Macht lag in den Propheten. Ich musste auch dort für den Apostel Krebs als Hilfe dienen. Zu gleicher Zeit begann der Kampf auch in Frankfurt a.M., denn der Apostel Ruff war nicht mehr zurechnungsfähig, aber die Krone des Kampfes setzte das Kommen von Niemeier auf.

Nun war der Kampf in vier Bezirken, erst hier, dann in Holland dann in Frankfurt, aber o wehe das Treiben von Niemeier. Als der Vater Krebs noch lebte, bekam ich Auftrag nach Frankfurt zu reisen um dort eine Hilfe zu sein, aber o wehe, ich bekam eine Kopfnerven Entzündung. Ich schrieb an Vater Krebs wie es mir ginge, der schrieb zurück, fahre ab ich werde dich schützen. Aber was nun! Ich fuhr nach Bielefeld zum Naturarzt, nahm Bänder und Einpackung, und bemerkte ich müsse Sonntag in Frankfurt a.M. sein. Der Doktor sagt, sind sie verrückt, wissen sie nicht in welcher Gefahr sie stehen, das Leben steht bei Ihnen auf dem Spiel.

Zu Hause durfte ich das meiner Frau nicht sagen, denn ich hatte immer den Kopf eingehüllt, und konnte nicht essen, die Zähne klemmten sich

zusammen. Aber zuletzt musste ich es doch meiner Frau sagen, die wurde bald wahnsinnig, die weinte nicht mehr, die schrie, die glaubte doch nicht dass ich lebend zurückkäme. Das war ein gewaltiger Kampf. Es stand aber das Wort vor mir: Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren, wer es verliert der soll es finden.

Die Frau wollte mir die Kleider und Stiefel verschließen, aber ich sagte ich kaufe mich andere. Nun kam endlich die Stunde zum einkleiden, aber die Plage war doch noch nicht abgenommen. Ich zog mich an und musste bis Brackwede zu Fuß gehen es war noch keine Eisenbahn noch Chaussee da. Es war mir spät geworden, musste um 2 Uhr von Brackwede abfahren und da hieß es Laufschrift machen mit Kleidung und Tasche.

In Brackwede angekommen, war mir der Schweiß durch den Rock gezogen. Ich fuhr 4. Klasse bis Altenbecken und hatte Glück dass ich am Fenster mir die Sonne auf den Rücken scheinen lassen konnte. Aber immer das Wort: "Fahre ab". in Altenbecken hatte ich eine Stunde Aufenthalt. Der Beamte hatte mir gesagt wenn der Schnellzug nach Frankfurt abfährt, setzte mich daher hin und lese und achte auf die Stationsuhr. Aber als der Schnellzug hinter das Fenster fuhr, war es mein Zug nicht, denn ich achtete auf die Uhren. Der Zug wurde abgerufen, aber ich achtete auf die Uhren. Als der Zug weg war setzten auf einmal die Uhren vor, und da wurde mir die Sache verdächtigt. Ich fragte den Beamten: Kommt der Zug noch nicht nach Frankfurt? Mein Gott, sagte der Beamte, und sie sind noch hier, ich hatte es Ihnen doch gesagt.

Ja sagte ich, wie komme ich nach Frankfurt, ich muss hin. Sie kommen heute nicht mehr hin. Ich muss hin sagte ich. Sie kommen nicht mehr hin. Dann frug ich: Kann ich nicht über Koeln fahren? Ja sagte er das können sie, aber hat der Zug nur ein par Minuten Verspätung bleiben Sie in Köln stecken. Aber was nun? Halt sagt er, gleich kommt der Zug 2. Klasse, wenn sie Glück haben können sie den Zug in Kassel erreichen, aber der fährt heraus wenn sie einfahren. Gut, geben sie mir eine Karte nach Kassel.

Ich fuhr mit dem Zuge bis nach Kassel. Der Beamte sagte mir, der abfahrende Zug fährt auf demselben Perron.

In Kassel angekommen, steh ich schon auf dem Trittbrett sehe aber der Zug setzt sich schon in Bewegung. Ich springe ab und mit ein par Sätzen in den fahrenden Zug, und komme so nach Frankfurt a.M.

In Frankfurt angekommen hatte ich keine Kopfentzündung mehr, ich konnte beißen und essen was ich wollte.

Des Sonntags konnte ich dienen wie mir befohlen war und reiste dann wieder zurück. Zu Hause angekommen war ich so frisch wie ein Fisch. Siehest du, sagte ich zu meiner Frau, wäre ich hier geblieben, dann wäre ich heute noch krank. Nun aber bin ich gesund.

Aber ich wünsche doch niemanden eine solche Fahrt.

Der Kampf in Frankfurt hatte begonnen, und musste durchgeführt werden, davon will ich weiter nichts sagen, der Stammapostelhelfer Bischoff weiß alles.

Im Jahre 1906 kam der Niemeier, dem hatte ich geschrieben wie es hier sei und dachte der ist der älteste Apostel, der kann mir eine Hilfe sein.

Aber o wehe, als er den ersten Dienst in Bielefeld beiwohnte, schloss er den Dienst nachdem er 10 Minuten gesprochen hatte. Die Glieder die mit dem Zuge fahren mussten, mussten eine halbe Stunde im Wartesaale sitzen, aber dieser Jammer.

Ich durfte nichts sagen, denn er war mit dem Vorsatze gekommen, wenn er

Widerstand bekommen würde, fahre er sofort ab.

Nun ging meine Jammerzeit an, ich musste mich fügen und stille sein, denn es war ihm von uns zuviel Weihrauch gestreut worden. Die Brüder behandelte er wie Sklaven, und ich hätte ihnen in dieser Zeit allen einen Gefallen getan, wenn ich ihnen ihre Ämter abgenommen hätte. Die waren darüber froh gewesen.

Ich musste mit dem Niemeier überall herumreisen, galt aber doch nichts bei ihm. Aber der arme Bornemann musste alles bei ihm mitmachen. Der konnte aber das viele Saufen nicht vertragen, denn er hatte sich in der Zeit den Magen verdorben, daran er zuletzt noch zugrunde gegangen ist. Ich musste heucheln, obwohl es in meinem Innern ganz anders war.

Ich musste zu allem eine gute Miene machen. Hätte ich das nicht getan, wäre er als er zum zweitemale zurückkam gefährlich geworden. Das waren für mich bittere Monate.

Wenn mir später der Niemeier vorwarf ich hätte geheuchelt, dann hatte er recht. Hätte ich offenen Stellung gegen ihn genommen, dann wurde der Kampf hier groß, und ich dachte, lass ihn erst abfahren, denn ich wollte den Kampf hier nicht entbrennen lassen.

Ehe er abreisen wollte waren wir alle versammelt, und da wollte er uns alle seine Paragraphen aufdrängen, die sollten wir unterschreiben. Da sagte ich "nein" - ich muss erst Zeit haben zum nachdenken, wir sind hier nicht in Australien. Hierüber war er sehr erbost und sagte, dann wäre er ja vergeblich hier gewesen.

Als der Niemeier noch hier war starb der Apostel Ruff. Zur Zeit als der Apostel Krebs starb, hatte ich nur den Hallmann, und den Bornemann. Die andern Aposteln konnten mir nicht helfen. Darum hatte ich in den Apostel Niemeier das Vertrauen gesetzt, dass er mir helfen könnte, denn er war älter als ich. In den Jahren vorher hatten wir ihm in den Blättern viel Weihrauch gestreut, darum auch das Vertrauen zu ihm. Aber das habe ich mich bitter beklagen müssen. Dann kam der Heuchler Klibbe. Der Niemeier war hier wie ein Loewe. Der Klibbe wie eine Schlange. In seiner Schlangenlist hat er uns belogen und betrogen und durch seine List hat er hier geräubert.

Nach Afrika zurückgekommen zeigte er sich in seiner Haut als Schlange und Betrüger. Na der Kampf war auch nicht geringe, bis endlich der Schlaphoff herausgebracht wurde. Ich hatte aber nun in den Aposteln die 1905, 1906 und 1907 ausgesondert wurden, Hilfe. Als der Niemeier zum zweiten male nach hier kam, kam er mit seinem Hofstaate, Frau und Sohn, und Richter und Frau, alles auf Befehl der vernichtenden Geistern. Vorher schrieb er an mich und Bornemann wir sollten die Banken und Sparkassen in Ordnung bringen denn der Elias käme mit Feuer. An mich persönlich schrieb er, wenn er käme, würde keiner bei mir bleiben. Aber o wehe, wie ist er betrogen. Nach 9 Wochen seines Hierseins gebar er 5, dem Namen nach Apostel.

Dann schrieb er mir wenn ich nicht Busse täte sollte ich in Gefängnis, er wolle alles dem Staatsanwalt übergeben. Ich antwortete ihm nichts, aber es fehlte nicht viel dann wäre er hereingekommen. Es war der Behörde bekannt, dass er so viele Leute wie nur möglich nach Australien bringen wollte. O, wie jämmerlich hat aber der Niemeier hier abgeschnitten. Die vielen Tausender hier zwecklos ausgegeben. An mich schrieb er, dass der Herr mich verworfen hätte, denn er hätte ihm gesagt dass er nicht mehr für mich beten solle, denn der Herr hätte ihn verworfen. Darnach tat er mich auch in den Bann, verfluchte mich und erklärte, ich könne niemals mehr selig werden.

Vom Vater Krebs wurde ich etliche Zeit vor dem Ableben des Apostels Ruff demselben zur Hilfe gesetzt. Die Brüder des Frankfurter Bezirks wissen davon zu sagen welche Arbeit ich dort hatte bis der Bischof Bischoff im Jahre 1906 zum Apostel fuer dort ausgesondert wurde.

Im Jahre 1880 wurde ich von Apostel Krebs und Menkhoff auf vier Wochen nach Hamburg gesandt, das zerstörte Erbe wieder aufzurichten. Denn nach dem Tode von Apostel Preuss hatte der Geyer alles verwüstet. Als Schwarz noch in Hamburg war als Bischof, war die Gemeinde dort 300 Personen stark.

Als ich das erstemal dort Dienst hielt, waren sage und schreibe 15 Personen da im Dienste. Diese 4 Wochen waren für mich schrecklich. Ich hatte so etwas noch nicht kennen gelernt. Ich habe geweint wie ein Kind und wäre gerne weg-gelaufen. Die Geistergewalt war zu groß. Die noch lebende Frau Wachmann kann davon noch Zeugnis geben. Im Jahre 1904 starb der Apostel Wachmann, und in 1905 der Apostel Krebs. Nun ging auch dort der Kampf los. Alle die großen Herren hielten sich fähig Apostel sein zu können, aber keiner von ihnen war zu gebrauchen.

Wir ließen dann den Ältesten Güldenpfennig von Berlin nach Hamburg kommen. Der Bischof Popp war untüchtig die Gemeinde weiden zu können. Wenn an einem Platze der Kampf ein wenig zum Stillstehen gekommen war, brach er am andern Ende wieder los.

Nach dem Ableben von Vater Schwarz und Menkhoff, waren die Kampfesplätze Hier und Holland. Nach dem Ableben von der Apostel Wachmann im Jahre 1904, Vater Krebs 1905 und Ruff 1906, wandte sich erst der Kampf nach Sachsen. Die Gemeinde in Dresden stand in Gefahr von der Behörde aufgelöst zu werden. Der Älteste der eingetragen war musste zurücktreten und wegziehen von Dresden. Das war nicht leicht, aber der liebe Gott kam mit seiner Hilfe. Der Älteste wurde krank, und mit Hilfe der Frau konnte ich ihn bewegen dass er fortzog. Nun wurde der Brückner auf schnellstem Wege von Leipzig nach Dresden geholt, was auch nicht leicht war, aber der Herr half wunderbar. Darnach aber wandte sich der Kampf nach Berlin.

Vater Krebs sagte oft, ich bitte immer den lieben Gott, dass er mich das Verderben in Berlin nicht sehen lassen möge. Der Bischof Clutsch hantierte dort als Herrscher, und zwar so, nahm er eine Million ein, dann gab er eine Million aus aber es stimmte immer bei ihm! Mit dem Apostel Krebs abzurechnen das viel ihm nicht ein. Er bezog viel Bücher, aber das Geld konnte er ja verwenden, er machte es wenigstens so. Er hatte die Mietskontrakte in der Gewalt, und der Apostel wusste von nichts.

Die erste Arbeit war, dass der Bezirk geordnet geteilt wurde, dem einen Bezirksältesten so viel Gemeinden wie dem andern. Dann dass alle Mietskontrakte von dem Apostel unterzeichnet werden mussten, die nicht vom Apostel unterzeichnet waren, erklärte ich für ungültig. Dann mussten alle Bezirksältesten mit dem Apostel abrechnen. O wehe, nun vielen die Hundertmarkscheine nicht mehr aus dem Himmel, das war aber für ihn Wehende. Da brach er los und dachte die Hauptgemeinde für sich zu gewinnen, aber es war zu spät.

Davon könnte ich auch noch viel schreiben, aber die Brüder vielen mir zu, denen ich von alles Kenntnis gab. Da erkannten die Brüder dass es recht sei und er stand allein, er nahm einen kleinen Teil mit die er dann zu Aposteln machte, das heißt die für ihn tüchtig waren. Aber es dauerte nicht lange, denn als die Hundertmarkscheine nicht mehr aus dem Himmel fielen, da war die Herrlichkeit vorbei.

Aber dann nach Braunschweig. Nach dem Ableben des Apostels Krebs, fand es sich dass das Lokal auf seinem Namen stand. Waren die Hinterbliebenen von

Krebs, mit Frau und Kindern nicht so rechtliebend, dann wurde alles verkauft. Ein Lokal stand auf dem Namen von Sebastian. Der Wehling, der Vorsteher war von der Gemeinde, der war auch jedes Jahr schuldlos. Er bezahlte keine Miete, sandte keine Rechnung ein, und er war es mit seiner Frau denen alles gehörte. Ich sagte, es muss Ordnung sein. Ich bewilligte ihnen eine gute Entschädigung, aber da wurde die Frau wild. Da sagte ich, dann bekommt ihr gar nichts, nun werdet klagbar.

Die sind dann auch klagbar geworden, haben aber die Kosten bezahlen müssen, aber das Grundstück mit Lokal gehörte dem Apostel Sebastian und er musste Miete bezahlen, und die Kasse wurde ihm auch genommen. Dann ging der Kampf nach Braunschweig. Der Apostel Sebastian war nicht mehr Zurechnungsfähig, aber das glaubte er nicht, besonders seine Frau glaubte das nicht, schleppte sie mit sich herum, und wo er hinkam frug er wie viel sie zu versiegeln hätten und wieviel Ämter nötig seien. Das letzte was er machte, war dass er an einem Orte 5 Ämter setzte, und war nicht mal einer nötig. Nun zeigte ich ihm, dass er unfähig sei, überhaupt zu dienen.

Aber er wohnte in dem Grundstück. Jetzt musste der liebe Gott zu Hilfe kommen. Der Sohn der in Wolfenbüttel im Hause seines Vaters wohnte, das Eigentum von Sebastian war zog mit seiner Frau nach Afrika. Nun musste das Haus doch bewohnt werden, und da überredete ich ihn, er müsse doch nach Wolfenbüttel ziehen denn er müsse doch sein Eigentum bewohnen, das tat er dann auch.

Als er nun dort war, kam der Sohn aus Afrika wieder zurück.

Jetzt war es Zeit dass der Steinweg hinzog und übernahm die Wohnung. Wenn der Apostel Sebastian dort wohnen blieb war er vor wie nach in der Gemeinde. Gestaut habe ich, dass der liebe Gott erst den Sohn nach Afrika trieb, denn dadurch wurde die Wohnung und die Gemeinde frei. Als der Sohn mit der Frau zurückkam, war alles gemacht. So hilft der liebe Gott, so in Dresden, so in Braunschweig, aber auch so in Berlin wunderbar. Und im Jahr 1907 wurde der Steinweg zum Apostel ausgesondert.

Der schwere Kampf in Holland wurde in der Zeit geführt, wo der Bimmel Bammel, zum Apostel ausgesondert war, bis zum Aussonderung des Bischofs Kofmann zum

Apostel. Der Apostel Kofmann ist im Jahre 1910 gestorben, aber in seiner Letztzeit war er auch nicht mehr dienstfähig, was er aber selbst nicht glaubte. Es standen dort zwei Apostelhelfer, Horstmann und de Vries. Das kostete erst Arbeit, bis ich die überzeugte, dass sie die Last eines Apostels nicht tragen konnten. Der liebe Gott hatte mir den Ältesten Oosbree gezeigt, aber der war in Enkhuizen als Kaufmann.

Die Aussonderung von dem Apostel Oosbree im Jahre 1910 war auch eine wunderbare. Davon will ich auch weiter nichts sagen, nur das, dass der Helfer Horstmann mich gebeten hat ihn damit zu verschonen. Dann kam auch der Helfer de Vries und bat ihn damit zu verschonen. Der Aelteste Bracke ebenfalls. Aber wen nun???

Der Oosbree saß in dem großen Concertsaale unten. Ich rief ihn herauf und zeigte ihm der Gemeinde dass er der sei, den der Herr erwählet hätte. Da brach ein Strom von Zeugnissen los, worauf ich sagte: "Ich habe die Zeugnisse nicht nötig, die Zeugnisse sind um euretwillen, ich aber weiß was ich tun soll." Ich sagte dann, der bleibt unter meine Hand, sollt mal sehen, es wird was Gutes daraus. Keiner konnte zur Zeit glauben, dass das der richtige Weg sei, aber heute wenn ich nach Holland komme, dann geben die Glaubenskinder Zeugnis: Wir glauben nicht mehr allein, wir sind zum schauen gekommen, und das ist war.

Dann die Reise mit dem Brückner nach Amerika. Ich habe erst alles aufgeboten um den Brückner von der Reise zurückzuhalten, denn er war nicht nötig. Unser Sohn war hier der in Amerika ansässig ist, und meine Frau die ihren Bruder drüben besuchen wollte und auch die Kinder dort, aber der Brückner ließ sich nicht zurückhalten. In Amerika hat er von zu Haus keinen Buchstaben erhalten, es hatte eine Adressenverwechslung stattgefunden. Nun war er immer verstimmt, und da war er mir mehr eine Last, als eine Hilfe. Ob Hintergedanken dabei waren weiß ich nicht.

Im Jahre 1912 kam der Niemeier zum zweiten male nach Deutschland. Diese Zeit war auch wieder eine bittere. Die Keulenschläge durch den Roth, Schmähbriefe und Lästerungen, waren nicht menschlich, sondern teuflisch.

Es musste der Kampf geführt werden, damit die Unseren bewahrt blieben. Dann brach der Krieg aus. Davon weiß ja ein jeder zu sagen.

Unsere Söhne haben in Amerika viel ausstehen müssen, und die hier waren, waren alle im Felde. Ein Sohn in Amerika der eine gutgehende Conditorei hatte ging bankrott, worunter er heute noch zu leiden hat.

Dann starben die beiden Apostel Bornemann und Bock. Dass mir der Bornemann genommen wurde, das war beinahe ein Totschlag. Meine erste Hilfe in Freud und Leid. Die Familie brachte nun auch viel Lasten. Wenn der Stammapostel-helfer Bischoff nicht gewesen wäre, wie würde es mit dem Bezirke von dem Apostel Bock geworden sein, davon kann ja der liebe Stammapostelhelfer besser Zeugnis geben als ich.

Die Kriegsjahre waren bittere Jahre, wovon wir alle Zeugnis geben können. In der Kriegszeit legte sich auch der Kampfplatz nach Amerika. Dieser Kampf war auch nicht leicht, denn der Mierau hatte alles an den Grund und zur Verwüstung gebracht. Die Empörung war dermaßen, dass wir uns gezwungen sahen, die beiden Apostel Hölzel und Hartmann hinzusenden, um dort eine Hilfe zu sein. Darnach kam der Kampf mit dem Brückner.

In der Kriegszeit hatte ich schon immer den Kampf mit dem Brückner, und wohl so, dass ich verschiedentlich schrieb, ich beantworte ihren Brief nicht, denn er schlug rücksichtslos auf mich nieder. Ich machte nach seiner theosophischen Gesinnung alles verkehrt.

Erst als der Helfer Paulus, der Heuchler in Stuttgart, dem Stammapostelhelfer Bischoff als er im Felde war, ein Teil der Gemeinde gestohlen hatte, da nahm der Brückner für den Partei, ich aber hatte immer Unrecht. Die Brüder wurden aufgestachelt gegen mich, ich wäre zu alt, ich müsste vertrieben werden, und sie müssten mir nicht alles glauben.

Wo ich aber hinmachte da war er auch da, wiewohl ich es ihm untersagt hatte. Er musste mir helfen, aber sein Dabeisein war nur Polizeidienst. Die Apostel Bock, Güldenpfennig, Hallmann und andere waren zu bedauern, keiner konnte es dem Brückner recht machen.

Im Jahre 1919 war ich in Holland, und der Brückner war an der Nordsee, dahin er den Helfer Bischoff hinhaben wollte. Was der aber nicht wollte. Und nach Holland durfte ich ihn nicht einladen, da wäre dann die Hölle los gewesen.

In Holland bekam ich dann einen Brief von dem Bischof Betzel, der schrieb mir, ob ich es nicht möglich machen könnte, dass der Apostel Bischoff nach dort käme, denn er hätte so sehr gelitten. Aber ihnen glaubte er nicht wenn sie zu ihm sagten er müsse absolut ausspannen. Ich gab dem Apostel Oosbree den Brief, der sagte darauf, wir geben eine Depesche auf, dass er zu dringenden Besprechungen sofort nach Holland kommen müsse. Er würde dann sofort einen Pass bekommen und so wurde es. Am Freitag gaben wir die Depesche auf, und am Montag war er da. Na ich freute mich, ihn erst da zu haben.

Ich schrieb dem Brückner von Holland an die Nordsee, dass der Apostel Bischoff da wäre, das und das wäre die Ursache. Aber da hagelte es auf meinen Kopf, es war alles Mache, was doch nicht der Fall war. Dann kam die Frage wegen einem Stammapostelhelfer. Ich lies an alle Apostel ein Schreiben ergehen, dass sie mir sagen sollten, wer auf dem Geiste liege. Alle Apostel verwiesen mich auf den Apostel Bischoff, nur der Brückner schrieb mir, es wäre ihm lieber gewesen ich hätte ihn nicht gefragt, wenn der Ecke nicht immer krank wäre, würde er diesen vorschlagen. Das war ja Hohn.

Früher war der Apostel Bischoff sein bester Freund, aber als er es hart machte schrieb ich ihm, ich bin es leid immer Spiesruten laufen zu müssen, ich hätte Gehorsam gelernt, und ich hätte dem Apostel Bischoff geschrieben, er solle an meinen Platz treten, ich würde ihm dienen mit meiner Kraft so lange ich könnte. Aber als ich dem Apostel Brückner das schrieb, da tauchte der Apostel Bischoff nichts mehr, und er machte ihn so schlecht, was ich aber nicht an ihm gefunden hatte. Ich ließ mich aber nicht beirren, ich hatte Zeugnis genug.

Als dann der Tag der Aussonderung war vom Stammapostelhelfer Bischoff, da war dem Fass der Boden eingeschlagen, der Stein daran musste er offenbar werden. Wäre er es aber gewesen den ich als Nachfolger erwählt hätte, dann war ich der beste Mensch der Welt, nun aber musste ich später abgesetzt werden und als Folge war der Prozess.

Ich wollte hiermit nur zeigen, dass der Kampfplatz immer von einem Orte zum andern verlegt wurde. So lange ich apostolisch bin, hat der Kampf nicht aufgehört.

Aber alle die so zu Felde gezogen sind, von denen ist keiner zum Siege gekommen. Ich kann aber auch sagen, aus dem allen hat mich der Herr erlöst. Niemeier wollte mich ins Gefängnis haben, aber er hat müssen hineingehen, und zudem haben sie ihn beinahe totgeschlagen.

Überall wo ein Apostel weggenommen wurde gab es Kampf. In Berlin, wie oben geschrieben, in Hamburg, und sonst überall. Das Neueste weiß ein jeder selbst.

Die Apostel und Hilfsapostel die herausgeboren wurden, haben alle starke Vorwehen verursacht, und auch vielfach starke Nachwehen.

Dieses Obige aus dem Gedächtnis, aber ich kann alles nicht mit Daten belegen, denn daran wurde früher nicht gedacht. Ich will sagen, dass man kein Tagebuch führte, weil man solches alles nicht voraus ahnte, und dann fehlte es auch vielfach an der Zeit. Es wäre noch viel zu schreiben, aber ich denke diese Fingerzeige genügen.

Zu Anfang habe ich schon geschrieben, welch eine furchtbare Gewalt sich hier auf das Haus warf, und dass meine Eltern die Ersten waren ebenso ich die die Versiegelung annahmen. Im Jahre 1872 wo ich als Evangelist ausgesondert wurde, und die Jahre von 72 bis 94 waren für mich meine Lehrjahre. Natürlicherweise sagte ich immer, was meine Augen sehen, müssen meine Hände machen. Zuerst die Landwirtschaft auf die Höhe gebracht, dann die Gebäude zum Teil umgebaut, dann Zimmerarbeit, Tischlerei Mauerarbeit und Möbeltischlerei, alles selbst gemacht, Hausschlachter und Handelsmann, aber eins ist mir noch fehlen geblieben, ich hätte noch müssen ein Jahr in die Fabrik um das Treiben auch kennen zu lernen, das ist mir entgangen.

Ich kann sagen, dass natürlicherweise alles aus mir herausgeboren wurde, somit war das die Hauptsache um was zu verdienen, denn die Armut war zu groß besonders bei dem Diener Gottes. Ich musste für die Familie sorgen. Zudem musste ich erst Gehorsam lernen gegen meine Gesinnung wie schon geschrieben.

Dann aber musste ich zugerichtet werden unter den falschen Geistern. Die kennen zu lernen die mir manche Tränen ausgepresst haben, aber auch viel Angst. Es war immer das Ungewisse. Man hatte keinen festen Boden unter den Füßen. Nach dem Buchstaben der Bibel kann sich ein jeder decken, und seine Taten mit Bibelversen beweisen.

An dem Apostel Menkhoff hatte man die Hilfe nicht die man nötig hatte, somit hieß es, hilf dir selbst. Aber in den Jahren war ich apostolisch, aber ich maß noch mit dem Millimeter, der Wandel war darnach, darauf sie heute auch hinweisen können, und mit recht.

Aber in der Zeit bin ich nicht unter dem Kreuze weg gekommen. Wenn das eine abgenommen, dann gab es ein anderes. Erst den Vater, dann die Mutter die lange unter dem Kreuze waren, dann mein Schwager, dann meine Schwester die hier bei mir wohnten, dann die Kinder die starben, aber dann nach allem, wurde mir schnell die Frau genommen. Da war beinahe Weltende, ich sah fast kein durchkommen mehr. Aber da lebte der Apostel Krebs noch, meine ersten Hilfen, der Bornemann, Werth auch Cordruwisch. Das waren noch gute Stützen.

Der liebe Gott sorgte für mich. Die letzten Worte vor dem Heimgehen meiner ersten Frau waren: "Weine nicht, für dich ist schon gesorgt", was sich auch herausgestellt hat. Dass schon für mich gesorgt war, daran konnte ich nicht denken. Nun dachte ich wird es besser werden aber das Glück sollte nicht lange dauern.

Meine jetzige Frau viel unter die Plagen, darunter sie heute noch verkehrt. Das Kreuz brachte mich oft zu Verzweiflung, dass ich ausrief: "Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen".

Wir sollen Gott danken für alles ihr lieben Brüder, denn die Trübsal, die leicht ist, schaffet eine ewige und unbeschreibliche Herrlichkeit denen, die dadurch geübt sind.

gez. Hermann Niehaus

(geschrieben Anfang 1928)